

Ernst Brinkmann

## Ernst Wilm 1901–1989

Ernst Wilm, eine der markanten Gestalten der kirchlichen Zeitgeschichte, ist tot. In der Geschichte der westfälischen evangelischen Kirche hat er fraglos seine Spuren hinterlassen; seine Wirksamkeit reichte indes auch über Westfalen hinaus. Lebensweg und Wirken dieses verdienten Mannes sollen hier nun nachgezeichnet werden.

Julius Ewald Ernst Wilm<sup>1</sup> wurde am 27. August 1901 in Reinswalde, Kreis Sorau, geboren. Seine Eltern waren der Pfarrer und spätere Leiter des Betheler Kandidatenkonviktes Friedrich Hermann Wilm<sup>2</sup> und dessen Ehefrau Anna geb. Eggeling.

Ernst Wilms Kindheit und Jugend, die behütet und glücklich waren, wurden von dem Umstand mitbestimmt, daß sein Vater in dieser Zeit einige Male die Stellung wechselte: Friedrich Hermann Wilm wurde 1905 Geistlicher an der Diakonissenanstalt Kaiserswerth, 1909 Pfarrer der Evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Rheydt und 1915 Vorsteher des Wittener Diakonissenmutterhauses.

Ernst Wilms Schulausbildung begann in Kaiserswerth; hier besuchte er zwei Jahre lang die Waisenhauschule der Diakonissenanstalt. Anschließend wechselte er auf eine Volksschule in Rheydt über. Die höhere Schulausbildung erhielt er am Rheydter Reformprogymnasium und am Realgymnasium in Witten.

Während seiner Gymnasialzeit in Witten schloß sich Ernst Wilm den Schülerbibelkreisen an. Diese beeinflussten offensichtlich in positiver Weise seine – durch die elterliche Erziehung mitbestimmte – Entwicklung. Am Ende seines Studiums schrieb er darüber: Ich „hatte ... in meinem Elternhaus eine bewußt christliche Erziehung genossen, und die Eindrücke dieser Erziehung wurden noch verstärkt dadurch, daß ich von

<sup>1</sup> Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, Band 4), Bielefeld 1980, Nr. 6971.

<sup>2</sup> Friedrich Hermann Wilm (1865–1942), von 1901 bis 1905 Pfarrer in Reinswalde, von 1925 bis 1935 Leiter des Betheler Kandidatenkonviktes. – Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, a. a. O., Nr. 6970.

Untersekunda ab begeisterter BKler ... war im Sinne des BK-Geistes, der uns durch Pastor Wiedenfeld<sup>3</sup> aufgeprägt wurde“<sup>4</sup>.

Am 11. Juli 1918 legte Wilm in Witten die Notreifepfung ab. Anschließend arbeitete er im landwirtschaftlichen Hilfsdienst, und zwar in Schaumburg-Lippe. Anfang November 1918 kehrte er nach Witten zurück. Im Rückblick auf seinen Landeinsatz schrieb er wenige Jahre später: „Diese Zeit hat mich, das Stadtkind, mit dem Land und seinen Leuten recht vertraut gemacht, und ich habe am eigenen Leib erfahren, was landwirtschaftliche Arbeit heißt, und (habe) sie lieb gewonnen“<sup>5</sup>.

Im November und Dezember 1918 arbeitete Ernst Wilm in Witten im Büro des Evangelischen Presseverbandes für die Provinz Westfalen.

Mit dem Beginn eines sogenannten „Zwischensemesters“ im Januar 1919 nahm Wilm an der Theologischen Schule in Bethel das von ihm angestrebte Studium der Theologie auf. Er blieb dort auch noch in den beiden folgenden Semestern. In dieser Zeit in Bethel festigte sich seine Berufsentscheidung: „An die Stelle des Zweifels, den ich bis dahin immer noch hinsichtlich meiner Berufswahl gehabt hatte – mein Vater selbst hatte mir nie dazu geraten –, trat jetzt mein fester Wille und Wunsch, Pastor zu werden, um das, was ich selber als Gnadengabe erlebte, weitertragen und verkündigen zu können“<sup>6</sup>.

Von Bethel aus ging Wilm für zwei Semester nach Tübingen. Dort beeindruckten ihn vor allem Adolf Schlatter<sup>7</sup> und Karl Heim<sup>8</sup>. Bei beiden war es „wohl die Macht ihrer christlichen Persönlichkeit, die einen so starken Eindruck auf... (ihn) machte, in stärkerem Maße als ihre Theologie selber“<sup>9</sup>. In seiner Tübinger Zeit trat Wilm auch in den Wingolf ein.

Das folgende Semester, nämlich das Sommersemester 1921, verbrachte Ernst Wilm in Greifswald, wo er vor allem von Otto Procksch<sup>10</sup> beeindruckt war. Anschließend ging er nach Halle. In den vier Seme-

<sup>3</sup> Gottlieb Wiedenfeld (1886–1972), von 1910 bis 1921 Gauwart der Westfälischen Schülerbibelkreise. – Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, a. a. O., Nr. 6910; Reinhard Gädeke, Beiträge zur Geschichte der Schülerbibelkreise Westfalen (BK) von 1883 bis 1983, – in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte, Band 79, Lengerich 1986, S. 201ff.

<sup>4</sup> Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen, Bielefeld, Bestand 2, noch nicht signiert.

<sup>5</sup> Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen, a. a. O.

<sup>6</sup> Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen, a. a. O.

<sup>7</sup> Adolf (von) Schlatter (1852–1938), von 1898 an ordentlicher Professor für Neues Testament und Systematische Theologie in Tübingen.

<sup>8</sup> Karl Heim (1874–1958), von 1920 an ordentlicher Professor für Systematische Theologie in Tübingen.

<sup>9</sup> Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen, a. a. O.

<sup>10</sup> Otto Procksch (1874–1947), von 1909 bis 1925 ordentlicher Professor für Altes Testament in Greifswald.

stern, die er dort studierte, hörte er vor allem Wilhelm Lütgert<sup>11</sup>, Friedrich Loofs<sup>12</sup>, Karl Eger<sup>13</sup> und Ernst von Dobschütz<sup>14</sup>.

Im Verlaufe seiner Studienzeit hatte Ernst Wilm dreimal im Bereich der Wittener Metallindustrie gearbeitet. Am Ende seines Studiums schrieb er darüber: „Dadurch bin ich in nahe Berührung mit den Arbeitern gekommen, und ich glaube, daß diese Zeit neben dem rein finanziellen Gewinn auch für meinen zukünftigen Beruf von nicht geringer Bedeutung war; stellt er doch heute mehr denn je die Anforderung, gerade die Arbeiterwelt zu verstehen“<sup>15</sup>.

Wilms Studium war zu Ende. Die Erste Theologische Prüfung, der er sich beim Evangelischen Konsistorium in Münster unterzog, bestand er im Herbst 1924.

Vom 1. November 1924 bis zum 31. Oktober 1925 war Ernst Wilm Lehrvikar bei Pastor D. Friedrich vom Bodelschwingh<sup>16</sup> in Bethel. In dieser Zeit nahm er an den wissenschaftlichen Übungen des Betheler Kandidatenkonviktes teil, leistete praktisch-diakonische Arbeit und hielt Gottesdienste, Hausandachten, kirchlichen Unterricht und Beerdigungen.

Am 1. November 1925 trat Ernst Wilm in der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Mennighüffen „die Stelle eines nichtordinierten Hilfspredigers“ an. Er blieb in dieser Stelle bis zum 30. April 1926. Bei seinem Ausscheiden stellte ihm Pfarrer Ludwig Düttemeyer<sup>17</sup> ein gutes Zeugnis aus. Darin hieß es: „Der Cand. Wilm ist ein großer, kerngesunder, intelligenter Jüngling. Er ist ein offener, ehrlicher Charakter, dem man wohl vertrauen kann. – Er hat eine solide wissenschaftliche Grundlage und bringt aus dem elterlichen Pfarrhause schon mancherlei Kenntnis und gutes Urteil in Fragen der täglichen pastoralen Arbeit mit. – Er ist musikalisch, spielt Flügelhorn, Waldhorn und etwas Klavier. Er singt gut und hat guten musikalischen Geschmack ... – Wilm ist für

<sup>11</sup> Wilhelm Lütgert (1867–1938), von 1912 bis 1929 ordentlicher Professor für Systematische Theologie in Halle.

<sup>12</sup> Friedrich Loofs (1858–1928), von 1888 an ordentlicher Professor für Kirchengeschichte in Halle.

<sup>13</sup> Karl Eger (1864–1945), von 1913 an ordentlicher Professor für Praktische Theologie in Halle.

<sup>14</sup> Ernst von Dobschütz (1870–1934), von 1913 an ordentlicher Professor für Neues Testament in Halle.

<sup>15</sup> Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen, a. a. O.

<sup>16</sup> Friedrich von Bodelschwingh (1877–1946), von 1910 bis 1921 Präses der vereinigten Vorstände der Korporationen Bethel, Sarepta und Nazareth, von 1921 an Leiter der von Bodelschwinghschen Anstalten. – Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, a. a. O., Nr. 571; Wilhelm Brandt, Friedrich v. Bodelschwingh, 1877–1946, Nachfolger und Gestalter, Bethel bei Bielefeld 1967.

<sup>17</sup> Ludwig Düttemeyer (1869–1930), von 1899 an Pfarrer in Mennighüffen. – Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, a. a. O., Nr. 1379.

pastorale Arbeit in Stadt und Land, in Gemeinde und Innerer Mission wohl zu verwenden“<sup>18</sup>.

Im Herbst 1926 legte Wilm beim Evangelischen Konsistorium in Münster die Zweite Theologische Prüfung ab.

Zum 15. November 1926 wurde er als Hilfsprediger in die Betheler Zweiganstalt Freistatt eingewiesen. Am 16. Januar 1927 wurde er dort von Generalsuperintendent D. Wilhelm Zoellner<sup>19</sup> ordiniert. In der von ihm zuvor eingereichten Stellungnahme zu Schrift und Bekenntnis hatte er erklärt: „Der Unterzeichnete bekennt sich zu dem in der Heiligen Schrift bekundeten Evangelium von Jesus Christus, dem lebendigen Sohn Gottes, dem für uns gekreuzigten und auferstandenen Heiland, dem Herrn der Kirche, und hält dieses Evangelium für die Grundlage seiner Lehre und seiner Arbeit im Dienste der Kirche. Er findet dies Evangelium am lautersten bezeugt in den drei christlichen Hauptsymbolen und den evangelischen Bekenntnisschriften, besonders der Augsburgischen Konfession und dem Lutherschen Großen und Kleinen Katechismus. Darum bilden ihm diese Bekenntnisschriften neben der Heiligen Schrift die Grundlage des evangelisch-christlichen Glaubens. Zwar kann der Unterzeichnete zu einigen dogmatischen Einzelheiten in den Bekenntnisschriften noch keine klare und feste Stellung einnehmen (er denkt dabei etwa an die Lehre von der Höllenfahrt Christi im Symbolum Apostolicum), doch weiß er sich in der Grundauffassung mit ihnen eins, daß wir Menschen um unserer Sünden willen verloren sind und daß Jesus Christus von Gott in die Welt gesandt ist, uns Sünder selig zu machen, daß er diesen Gnadenwillen Gottes durch seinen Kreuzestod besiegelt hat und als der Auferstandene heute noch der lebendige Herr der christlichen Gemeinde ist, in der er gegenwärtig und wirksam ist und in der er das Reich Gottes zur Verwirklichung bringen wird“<sup>20</sup>.

In die Zeit nach Wilms Ordination fiel ein Ereignis, daß für sein weiteres Leben von besonderer Bedeutung war: Am 25. Mai 1927 heiratete er Ilse Köneke aus Halle an der Saale.

Vom 1. Februar 1928 an war Ernst Wilm in Freistatt als Anstaltsgeistlicher der Inneren Mission tätig. Am 19. Mai 1929 wurde er Inhaber der 1. Pfarrstelle der Evangelischen Kirchengemeinde Lüdenscheid. Und am 6. Juli 1931 wurde er Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde Mennighüffen.

<sup>18</sup> Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen, a. a. O.

<sup>19</sup> Wilhelm Zoellner (1860–1937), von 1905 bis 1930 Generalsuperintendent der Kirchenprovinz Westfalen. – Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, a. a. O., Nr. 7181; Werner Philipps, Wilhelm Zoellner – Mann der Kirche in Kaiserreich, Republik und Drittem Reich (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte, Band 6), Bielefeld 1985.

<sup>20</sup> Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen, a. a. O.

In Mennighüffen widmete sich Wilm zunächst ganz der Gemeindegemeinschaft. Der beginnende Kirchenkampf nötigte ihn dann allerdings, sich auch um gesamtkirchliche Fragen und Aufgaben zu kümmern. Freilich: er blieb auch in diesem Kampf zuerst und vor allem der Pastor seiner Gemeinde.

Schon am 28. März 1934 unterstellte sich das von Wilm geleitete Presbyterium der Westfälischen Bekenntnissynode, die sich am 16. März gebildet hatte<sup>21</sup>. Und bereits im April 1934 hatten sich 85–90% der erwachsenen Glieder der Gemeinde durch eigenhändige Unterschrift für die Bekennende Kirche erklärt. In der folgenden Zeit nahmen Presbyterium und Gemeinde aktiv und mutig an den Auseinandersetzungen des Kirchenkampfes teil<sup>22</sup>.

Ernst Wilm sah gerade in der Zeit des Kirchenkampfes eine besonders wichtige Aufgabe im Predigtamt. Ihm lag sehr an einer zentralen Verkündigung der biblischen Botschaft. Aber er nahm dabei doch auch deutlich zu den Fragen der Zeit Stellung. So erklärte er – angesichts der nationalsozialistischen Maßnahmen zur ideologischen Integration der Jugend – am 19. Mai 1935 in einer Predigt über Ps. 20,8: „Seit wir jungen Kämpfer wissen, daß Christus unser König ist, können und werden wir uns nie herauslösen aus der Gemeinschaft Seiner Kirche auf Erden. Darum können wir nicht so tun, als ginge uns das nichts an ... Es geht auch uns ans Leben, es geht unseren jungen deutschen Brüdern und Schwestern ans Leben, es geht unserem Volk ans Leben, was da heute ausgekämpft wird in Kirche und Volk um Jesu Christi willen! Wir müßten uns vor uns selber, vor unseren Vätern und vor jenen, die nach uns kommen, schämen, wenn wir so tun wollten, als seien wir in unserer Jugend nur deutsche Jugend und nicht auch evangelische Jugend, also Jugend mit der Bibel, Jugend vor Gott und Seinem Sohn Jesus Christus“<sup>23</sup>.

Zu den staatlichen Gewaltmaßnahmen, die Ernst Wilm in den Jahren vor Beginn des Zweiten Weltkrieges erleiden mußte, gehörte auch eine vorübergehende Inhaftierung. Diese erfolgte im August des Jahres 1937.

<sup>21</sup> Die Westfälische Bekenntnissynode hatte erklärt, daß sie „die geistliche Leitung der Gemeinden“ übernehme, und sie hatte überdies „alle bekennenden Glieder der Gemeinden“ aufgerufen, sich ihrer Leitung zu unterstellen. – Vgl.: Die Verhandlungsniederschrift der 2. außerordentlichen Tagung der 33. Westfälischen Provinzialsynode vom 16. März 1934, im Auftrage des Landeskirchenamtes der Evangelischen Kirche von Westfalen herausgegeben von Ernst Brinkmann und Hans Steinberg, Bielefeld 1976, S. 45.

<sup>22</sup> Einzelheiten bei: Ernst Wilm, Die Bekennende Gemeinde in Mennighüffen (Beihefte zum Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte, Heft 3), Bethel bei Bielefeld 1957, S. 10 ff.

<sup>23</sup> Ernst Wilm, So sind wir nun Botschafter, Witten 1953, S. 12.

Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde Ernst Wilm Mitglied des westfälischen Provinzialbruderrates. Im Dezember 1940 nahm er bei einer Vertrauensmännerversammlung der westfälischen Bekennenden Kirche ausführlich Stellung zu dem nach Kriegsbeginn angelaufenen, von der Staatsführung aber geheimgehaltenen Programm der Tötung von Geisteskranken.

Im Mennighüffener Silvestergottesdienst des Jahres 1941 sprach Wilm in der Predigt mit besonderem Ernst gegen das Programm der Tötung von Geisteskranken<sup>24</sup>. Wegen dieser seiner öffentlichen Stellungnahme gegen die nationalsozialistische Euthanasieaktion ließ die Geheime Staatspolizei Wilm, am 23. Januar 1942 festnehmen und zunächst in das Bielefelder Polizeigefängnis verbringen.

Am 23. Mai 1942 wurde Ernst Wilm in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert. Die Verbindung mit seiner Gemeinde riß indes auch in der nun folgenden schweren Haftzeit nicht ab. In einem „schwarzen Brief“<sup>25</sup>, den er an das Presbyterium schrieb, war davon etwas zu spüren. Dort hieß es nämlich: „Ihr sollt es noch einmal wissen, daß ich fast an jedem Tag für jeden von Euch namentlich bete. Ich bitte darum, daß Gott Euch Gnade und Kraft schenke zu Eurem heiligen Amt, daß Er Euch segne und Eure Angehörigen ... und Euer Tagewerk. Ich weiß auch, daß Ihr für mich betet und viele mit Euch, und erfahre, daß diese Gebete meiner Gemeinde mich tragen und oftmals eine starke Mauer um mich her sind. Auch aus so mancher Gabe ersehe ich Eure Liebe und Treue und danke Euch herzlich dafür. Ich weiß, daß ich noch nach wie vor zu Euch gehöre, denn Gott hat mir das anvertraute Hirtenamt noch nicht abgenommen“<sup>26</sup>.

Auch im Konzentrationslager Dachau blieb Ernst Wilm Prediger des Evangeliums. Den inhaftierten evangelischen und katholischen Geistlichen, die in einem gemeinsamen „Häftlingsblock“ vereinigt waren, hatte man erlaubt, für den eigenen Kreis Andachten und Gottesdienste zu halten. Von dieser Möglichkeit machte Wilm oft Gebrauch. Und mit Nachdruck konnte er dabei auf den „Schatz der Botschaft“ verweisen. Ein Beispiel mag das belegen. In einer Andacht über Röm. 15,22–33 führte er aus: „Wissen wir um den Schatz dieser Botschaft, der uns anvertraut ist? Um den vollen Segen des Evangeliums Christi? Wissen wir, daß wir diesen vollen Segen haben und daß wir damit Schuldner sind? Denn das Schuldnersein bleibt, auch wenn wir gehindert werden ...“

<sup>24</sup> Der handgeschriebene Predigtband Wilms, in dem sich das Manuskript dieser Silvesterpredigt befand, ist am 23. Januar 1942 beschlagnahmt worden.

<sup>25</sup> „Schwarze Briefe“ waren unzensurierte Schreiben, die aus dem Konzentrationslager geschmuggelt wurden. Die meisten „schwarzen Briefe“ Wilms wurden von einem SS-Unterscharführer aus dem Lager gebracht.

<sup>26</sup> Ernst Wilm, Botschafter, S. 98.

Wir sind auch wahrlich einander den vollen Segen des Evangeliums Christi schuldig! Das sollten wir wissen, daß wir, wenn wir zueinander reden, hier in der Andacht oder im Gottesdienst, mit dem vollen Segen des Evangeliums Christi kommen ... Darauf allein kommt es an, daß ein jeder seinen Bruder ansieht als den, der auch des Evangeliums bedarf, als einen, der auch Hunger hat nach dem lebendigen Wort ..., als einen, der auch des Zuspruchs ... bedarf. – Was aber Gott aus den Hinderungen macht, ist nun Seine Sache. Es muß ja das Evangelium verkündigt werden, auch in unseren Gemeinden, wo wir jetzt vielleicht fehlen. Eben darum gilt es für uns immer wieder: ‚Helft kämpfen mit Beten!‘ ... Laßt uns durch Beten denen Beistand leisten, die an unserer Stelle stehen! Ja, laßt uns auch um unsere Befreiung beten, aber nicht nur darum, daß wir hier herauskommen, sondern vor allem, daß wir wieder predigen, unsere Botschaft ausrichten können.“<sup>27</sup>

Sofort nach Wilms Verhaftung im Januar 1942 hatte es Bemühungen um seine Freilassung gegeben. Später waren weitere gefolgt. An diesen Bemühungen, die sich über gut zwei Jahre erstreckten, waren das Presbyterium Mennighüffen, der Herforder Superintendenturverwalter Hermann Kunst<sup>28</sup>, das Evangelische Konsistorium in Münster und schließlich sogar der Evangelische Oberkirchenrat in Berlin beteiligt. Alle diese Bemühungen blieben indes erfolglos.

Am 2. Januar 1945 wurde Wilm aus dem Konzentrationslager Dachau entlassen. Sein Entlassungsschein trug den Vermerk: „Er wurde angewiesen, sich sofort bei der Stapostelle Münster zurückzumelden“<sup>29</sup>. In Münster wurde ihm dann mitgeteilt, daß er mit seiner baldigen Einberufung zur Wehrmacht zu rechnen habe.

Im Gottesdienst am Sonntag, dem 7. Januar 1945, richtete das Mennighüffener Presbyterium ein Wort an die Gemeinde, in dem es hieß: „Unser Pastor Wilm ist in der letzten Woche zu uns zurückgekommen. Das treue Gebet der Gemeinde ist erhört worden. Uns alle darf in diesem Augenblick nur eins bewegen: das Gefühl großen Dankes, und mit diesem Herzen voller Dank wollen wir vor Gott treten“<sup>30</sup>. Ernst Wilm selbst aber stand in diesem Gottesdienst nach drei Jahren zum ersten Male wieder als Prediger vor seiner Gemeinde. In seiner Predigt über Luk. 2,41–52 führte er u. a. aus: „Darum stehen alle christlichen Gotteshäuser mitten auf der Erde, darum steht auch hier in Mennighüffen so

<sup>27</sup> Ernst Wilm, Botschafter, S. 70.

<sup>28</sup> Hermann Kunst (\*1907), von 1940 bis 1942 Superintendenturverwalter und von 1942 bis Anfang 1950 Superintendent des Kirchenkreises Herford; von 1945 bis Anfang 1949 Mitglied der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche von Westfalen. (Siehe auch Anm. 38.) – Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, a. a. O., Nr. 3591.

<sup>29</sup> Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen, a. a. O.

<sup>30</sup> Zitiert nach: Ernst Wilm, Botschafter, S. 111.

sichtbar das Gotteshaus, darum ist auch hier in dieser Gemeinde das Predigtamt eingerichtet, damit es in unseren Häusern und Herzen bekannt werde, daß wir hier nicht nur in einer dunklen Welt wandern, sondern daß uns mitten in dieser Welt schon die Tür zum Vaterhause offensteht. Und wenn auch schon so manches Gotteshaus zerstört worden ist in diesem furchtbaren Kriege, so dürfen wir es doch wissen: die Kirche des heiligen Gottes bleibt stehen, und das Wort und das Sakrament unseres Herrn Christus bleiben auch, weil es Gottes unwandelbarer Gnadenwille ist, daß, solange die Erde steht, das Evangelium auf ihr verkündigt wird und alle es hören dürfen: Hier ist der Weg zum Vater offen! Ja, die Kirche des heiligen Gottes bleibt, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde“<sup>31</sup>.

Am 28. Januar 1945 erfolgte Wilms Einberufung zur Wehrmacht. Am 27. April geriet er in sowjetische Kriegsgefangenschaft. Aus dieser Gefangenschaft wurde er Anfang September 1945 entlassen. Nun konnte er sich endlich wieder seinen Aufgaben in Mennighüffen zuwenden! Im Protokollbuch des Mennighüffener Presbyteriums ist dazu unter dem 18. September 1945 vermerkt: „Herr P(astor) Wilm ist vom Heeresdienst zurückgekehrt. Er übernahm wieder den Vorsitz im Presbyterium. Er sprach dem Presbyterium seinen herzlichen Dank für ... treue Fürbitte aus“<sup>32</sup>.

Am 3. April 1946 wurde Ernst Wilm von der Kreissynode Herford zum Synodalassessor des Kirchenkreises gewählt. Da der Superintendent des Kirchenkreises Herford, Hermann Kunst, der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche von Westfalen angehörte und dadurch Sitz und Stimme in der westfälischen Synode hatte, nahm Wilm bei der Tagung der Westfälischen Provinzialsynode im Juli 1946 und dann auch bei der Tagung der Westfälischen Provinzial- bzw. Landessynode im November 1948 den Platz des Herforder Superintendenten ein<sup>33</sup>. Damit hatte Wilm schon relativ früh Anteil an der Gestaltung der im Jahre 1945 aus der altpreußischen Kirchenprovinz Westfalen hervorgegangenen westfälischen Landeskirche.

Im November 1948 hatte die Westfälische Provinzialsynode, die sich bei dieser Tagung als Verfassunggebende Landessynode konstituierte, wesentliche Aufgaben zu erfüllen. Zu diesen Aufgaben gehörte auch die Wahl eines neuen leitenden Amtsträgers und einer neuen Kirchenleitung. Der neue leitende Amtsträger hatte die Nachfolge von Präses

<sup>31</sup> Ernst Wilm, Botschafter, S. 106f.

<sup>32</sup> Zitiert nach: Ernst Wilm, Botschafter, S. 125.

<sup>33</sup> An der Tagung der Westfälischen Provinzialsynode im Oktober 1946 nahm Wilm nicht teil.



D. Karl Koch<sup>34</sup> anzutreten, aber er hatte sein Amt aufgrund neuer gesetzlicher Bestimmungen zu führen<sup>35</sup>: Er sollte – wie schon Koch aufgrund der Nachkriegsentwicklung<sup>36</sup> – Vorsitzender der Synode, der Kirchenleitung und des Landeskirchenamtes sein, und er sollte überdies „das Hirtenamt an den Gemeinden, insbesondere an den kirchlichen Amtsträgern“, wahrnehmen. Nach längeren Erörterungen über die Frage, ob der leitende Amtsträger künftig nicht auch die Dienstbezeichnung „Bischof“ oder „Landesbischof“ führen sollte, hatte die Synode freilich davon abgesehen, „über die Dienstbezeichnung ... eine Entscheidung zu treffen“<sup>37</sup>. Das bedeutete aber, daß es bei der Amtsbezeichnung „Präses“ blieb.

Der neue Präses wurde in der Nacht vom 12. auf den 13. November 1948 gewählt. Zwei Kandidaten standen zur Wahl, nämlich Ernst Wilm und Hermann Kunst. Wilm erhielt 77 und Kunst 72 Stimmen; außerdem gab es eine Stimmenthaltung. Damit war Ernst Wilm also zum Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen gewählt<sup>38</sup>.

Die Einführung des neuen Präses und die der neuen Kirchenleitung fanden am 7. Januar 1949 in der Neustädter Marienkirche zu Bielefeld statt. Unter Assistenz von Kirchenpräsident Martin Niemöller<sup>39</sup> und

<sup>34</sup> Karl Koch (1876–1951), von 1927 bis 1945 Präses der Westfälischen Provinzialsynode; dann, im Zuge der Umgestaltung der Kirchenprovinz Westfalen zur westfälischen Landeskirche, bis Anfang 1949 deren erster Präses. (Siehe auch Anm. 36.) – Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, a. a. O., Nr 3330; Wilhelm Niemöller, Karl Koch, Präses der Bekenntnissynoden (Beihefte zum Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte, Heft 2), Bethel bei Bielefeld 1956.

<sup>35</sup> Die Landessynode hatte am 12. November 1948 – kurz vor den anstehenden Wahlen – in zweiter Lesung das „Kirchengesetz über die Leitung der Evangelischen Kirche von Westfalen“ verabschiedet.

<sup>36</sup> Koch hatte im Juni 1945 eine Kirchenleitung gebildet; an deren Stelle war im Juli 1946 eine neue Kirchenleitung getreten, die von der Provinzialsynode gewählt worden war. In beiden Kirchenleitungen hatte Koch den Vorsitz geführt. Das Konsistorium war zunächst der Kirchenleitung unterstellt und dann (zum 1. April 1947) zum Landeskirchenamt mit dem Präses als Vorsitzendem umgestaltet worden. Die Entwicklung hatte ihre gesetzliche Grundlage gefunden in dem (erst am 31. März 1947 verkündeten) „Kirchengesetz über die Leitung der Evangelischen Kirche von Westfalen“ vom 20. Juli/24. Oktober 1946. Dieses Kirchengesetz blieb in Geltung bis zum Inkrafttreten des (in Anm. 35 genannten) gleichnamigen Gesetzes vom 12. November 1948.

<sup>37</sup> Die Verhandlungsniederschriften der 1. (ordentlichen) Tagung der 1. Westfälischen Landessynode vom November 1948, im Auftrage des Landeskirchenamtes der Evangelischen Kirche von Westfalen herausgegeben von Ernst Brinkmann und Hans Steinberg, Bielefeld 1972, S. 138.

<sup>38</sup> Hermann Kunst wurde am 7. Januar 1950 Bevollmächtigter des Rates der EKD in Bonn. Von 1956 bis 1972 nahm er neben diesem Amt auch das des Evangelischen Militärbischofs wahr. Im Januar 1977 trat er in den Ruhestand.

<sup>39</sup> Martin Niemöller (1892–1984), von 1947 bis 1964 Kirchenpräsident der Evangelischen Kirche in Hessen-Nassau. – Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, a. a. O., Nr. 4508; Ernst Brinkmann,

Superintendent Gustav Münter<sup>40</sup> führte Karl Koch seinen Nachfolger in das Präsesamt ein.

Ernst Wilm war – aufgrund der kirchengesetzlichen Bestimmungen – auf acht Jahre in sein neues Amt gewählt. In diese Amtsperiode fiel ein wichtiges Datum, nämlich das Inkrafttreten der am 1. Dezember 1953 verabschiedeten „Kirchenordnung der Evangelischen Kirche von Westfalen“: Die neue Kirchenverfassung galt vom 1. April 1954 an. Sie bestätigte das Präsesamt in der 1948 festgelegten Struktur, so daß sich also für Wilms Dienst nichts änderte.

1956 wurde Wilm zum zweiten und 1964 zum dritten Male gewählt und also in seinem Amte bestätigt. Schon während seiner ersten Amtsperiode, nämlich im Jahre 1951, war ihm von der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität zu Münster die Würde eines Ehrendoktors der Theologie verliehen worden.

Auch im Präsesamt verstand sich Ernst Wilm zuerst und vor allem als Prediger des Evangeliums. Die Verkündigung „als vornehmste Aufgabe des Präses“ wurde von ihm ganz ernst genommen: „Nach Kirchenkampf, Gefangenschaft, Krieg und Zerstörung begann die Zeit des Wiederaufbaus der Kirche. Da konnte auch der Präses vor allem Prediger, und zwar Verkündiger des Evangeliums von Jesus Christus, sein. Als die zerstörten Kirchen wieder aufgebaut und neue Diasporakirchen errichtet waren oder in den nach dem Kriege entstandenen Vorstädten neue Kirchen erbaut werden ... mußten, hatte er sie einzuweihen. Ebenso hatte er den Dienst der Verkündigung zu verrichten, wenn Mitglieder der Kirchenleitung, des Landeskirchenamtes oder neugewählte Superintendentes einzuführen waren. – Darüber hinaus wurde die Predigt des Präses ... begehrt: in Gefängnissen und Krankenhäusern, bei Visitationen ..., bei öffentlichen Gedächtnisfeiern ...“<sup>41</sup> In der Tat: Wilm hat als Präses gern gepredigt, und er hat es oft getan.

Dem ihm aufgetragenen Hirtenamt an den Gemeinden und zumal auch an den Amtsträgern hat Ernst Wilm ebenfalls eine große Bedeutung beigemessen. Und wenn er auch gelegentlich vom „Oberhirten“ reden konnte<sup>42</sup>, so war sein Verständnis des Hirtenamtes doch ganz evangelisch: Der Präses „hat kein höheres Hirtenamt als jeder Pastor in seiner Gemeinde, nur erstreckt es sich über den größeren Bereich der Landeskirche“<sup>43</sup>. Ausgeübt hat Ernst Wilm sein Hirtenamt durch seelsorgerli-

Martin Niemöllers Lebensjahre in Westfalen, – in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte, Band 77, Lengerich 1984, S. 13 ff.

<sup>40</sup> Gustav Münter (1877–1960), von 1937 bis 1949 Superintendent des Kirchenkreises Bielefeld. – Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, a. a. O., Nr. 4349.

<sup>41</sup> Ernst Wilm, Erfahrungen als Präses einer Landeskirche, – in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte, Band 73, Lengerich 1980, S. 158.

<sup>42</sup> Vgl.: Ernst Wilm, Erfahrungen, S. 159 f.

<sup>43</sup> Ernst Wilm, Erfahrungen, S. 159.

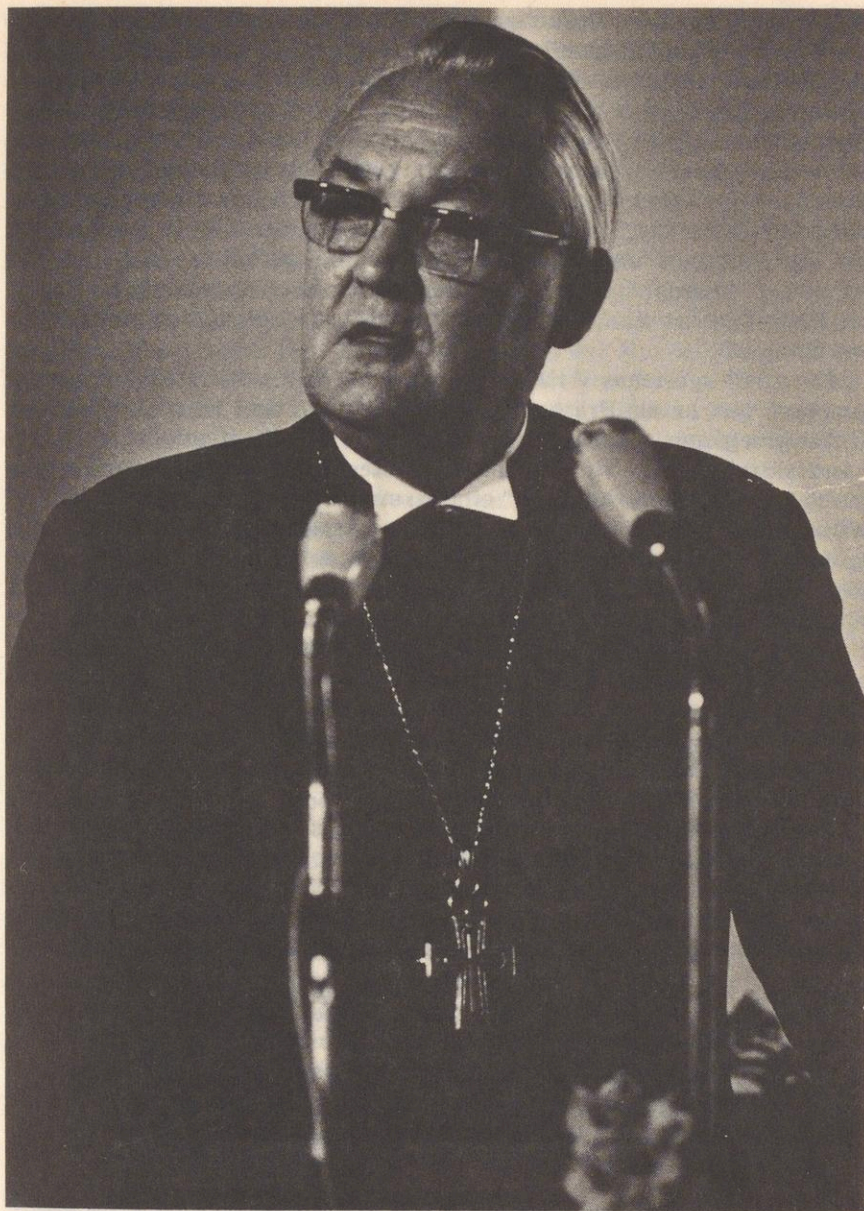


Foto: Günter Hildenhagen

Ernst Wilm im Jahre 1968

che Gespräche, durch Besuche in den Gemeinden und den Pfarrhäusern und durch seelsorgerliche Rundschreiben, die er selbst gelegentlich auch als „Hirtenbriefe“ bezeichnet hat<sup>44</sup>. Bei der Ausübung seines Hirtenamtes sah er sich freilich – je länger, je mehr – vor die Frage gestellt, ob der Hirtendienst an den Amtsbrüdern wirklich begehrt werde. „Ist der Dienst eines pastorum unter uns eigentlich wirklich begehrt? Und ist er da, wo er angeboten ist, wirklich in Anspruch genommen, und zwar über den Dienst der Verkündigung ... und über den Dienst der Fürbitte für die Pastoren und Pastorinnen, der nie aufhören darf und nie aufhört ..., hinaus? Gewiß, auch wenn dieser Seelsorgedienst an Pastoren nicht begehrt wird, braucht es nicht zu bedeuten, daß er nicht getan werden muß“<sup>45</sup>.

Ein umfangreiches Arbeitsfeld war für Wilm durch die Tatsache gegeben, daß er als Präses den Vorsitz in den drei landeskirchlichen Leitungsorganen – also in der Landessynode, der Kirchenleitung und im Landeskirchenamt – zu führen hatte. Gelegentlich wurde sogar vermutet, daß diese „Ämterhäufung“ eine zu starke Beanspruchung darstelle. Wilm selbst sah das nicht so. Er engagierte sich auch auf diesem umfangreichen Arbeitsfeld. Aber er setzte dabei doch Schwerpunkte: Der Leitung der Landessynode und dem Vorsitz in der Kirchenleitung räumte er Vorrang ein gegenüber der leitenden Tätigkeit im Landeskirchenamt. Dort überließ er in vielen Bereichen das Feld dem Theologischen Vizepräsidenten, also zunächst Karl Lücking<sup>46</sup> und danach Dr. Hans Thimme<sup>47</sup>. Und offensichtlich im Hinblick auf das Landeskirchenamt stellte er dann später auch fest, daß es ihm nicht möglich gewesen sei, „mit seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen und deren Familien persönlich bekannter zu werden“<sup>48</sup>.

Als Präses vertrat Ernst Wilm die Evangelische Kirche von Westfalen natürlich auch in der Öffentlichkeit. Er war der Repräsentant dieser Kirche. Und er war ebenfalls ihr „Sprecher“. Von ihm wurden Stellungnahmen zu aktuellen Fragen erwartet. Wilm wollte freilich auch in dieser Funktion des Sprechers nichts anderes sein als ein Zeuge des Evangeli-

<sup>44</sup> Vgl.: Ernst Wilm, 20 Jahre pastorum, Ein Wort an die Amtsbrüder als Wegweisung und Zuspruch, – in: Nachrichten aus dem Evangelischen Pfarrerverein in Westfalen, Bielefeld 1968, S. 50f.; Ernst Wilm, Erfahrungen, S. 160.

<sup>45</sup> Ernst Wilm, 20 Jahre, S. 51.

<sup>46</sup> Karl Lücking (1893–1976), von Anfang 1949 bis 1960 Theologischer Vizepräsident des Landeskirchenamtes der Evangelischen Kirche von Westfalen; 1954 D. theol. h. c. – Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, a. a. O., Nr. 3865; Ernst Brinkmann, Karl Lücking, 1893–1976, Eine biographische Skizze, – in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte, Band 70, Bielefeld 1977, S. 179ff.

<sup>47</sup> Hans Thimme (\*1909), von 1960 bis Anfang 1969 Theologischer Vizepräsident des Landeskirchenamtes der Evangelischen Kirche von Westfalen; 1962 D. theol. h. c. (Siehe auch Anm. 55.) – Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, a. a. O., Nr. 6308.

<sup>48</sup> Ernst Wilm, Erfahrungen, S. 163.

ums. Der Öffentlichkeit gegenüber setzte er sich z. B. sehr stark für Frieden und Versöhnung ein. Daß er dabei seine kritische Stellung zur deutschen Wiederaufrüstung und zur möglichen atomaren Bewaffnung deutscher Streitkräfte deutlich erkennen ließ, wurde nicht von allen evangelischen Mitchristen akzeptiert. Bei der Ausübung der Funktion des Sprechers erfuhr Wilm also auch Widerspruch. Das aber war ihm selbst nicht verwunderlich angesichts der Tatsache, daß „es ... in der Christenheit in Deutschland, auch in wichtigen und entscheidenden Fragen, verschiedene Meinungen“ gab und daß „jede Gruppe ... sich auf ihren christlichen Gehorsam und auf ihr Gewissen vor Gott“ berief<sup>49</sup>.

Im Februar 1952 wurde Präses D. Ernst Wilm ein zusätzliches Leitungsamt übertragen. Der Verbandsausschuß des Evangelischen Preserverbandes für Westfalen und Lippe wählte ihn zum Vorsitzenden; damit trat er auch hier die Nachfolge von D. Karl Koch an. Wilm hatte dieses Amt bis 1968 inne. Mitglied des Verbandsausschusses blieb er noch bis 1972.

An der Gründung und dem weiteren Ausbau der Flüchtlingsstadt Espelkamp<sup>50</sup> und des Ludwig-Steil-Hofes, einer großen diakonischen Einrichtung in dieser Stadt, hatte Ernst Wilm als Präses wesentlichen Anteil. Den Vorsitz im Vorstand des Ludwig-Steil-Hofes nahm er selbst wahr. Im Jahre 1981 – er war immer noch Vorsitzender des Steil-Hof-Vorstandes und inzwischen auch Bürger Espelkamps – wurde er mit dem Ehrenbürgerrecht der von ihm mitbegründeten Stadt ausgezeichnet.

Als Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen war Wilm maßgeblich beteiligt an der Neuordnung der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union, jener Kirche also, die 1953 den Namen „Evangelische Kirche der Union“ erhielt. Er wirkte bei der Erarbeitung der am 20. Februar 1951 verabschiedeten „Ordnung“ dieser Kirche mit. Auch an der Leitung dieser Kirche war er beteiligt: Er war Mitglied des Rates und zeitweilig Ratsvorsitzender; eine Zeitlang war er Vizepräses der Synode; nach der organisatorischen Aufgliederung der Evangelischen Kirche der Union im Jahre 1972 war er Präses der Synode des Bereichs Bundesrepublik Deutschland und Berlin-West; in diesem Amt blieb er bis 1976.

Auch der Evangelischen Kirche in Deutschland galten Wilms Augenmerk und Engagement. Der Synode der EKD gehörte er über viele Jahre an. In den Eröffnungsgottesdiensten der Synodaltagungen 1949 und 1955, die in Bethel bzw. Espelkamp stattfanden, stand er als Prediger auf der Kanzel. Von 1957 bis 1973 war er Mitglied des Rates der EKD.

<sup>49</sup> Ernst Wilm, Erfahrungen, S. 165.

<sup>50</sup> Vgl.: Heinrich Puffert, Espelkamp – ein zeichenhafter Versuch aktueller diakonischer Verantwortung der Kirche, Aufbruch aus dem totalen Zusammenbruch, Bericht eines Zeitgenossen, – in diesem Jahrbuch, S. 221 ff.

Die Beziehungen zu den Landeskirchen und den evangelischen Christen in der Deutschen Demokratischen Republik lagen Ernst Wilm besonders am Herzen. Er unternahm viele Reisen in den „anderen deutschen Staat“. Predigten hielt er u. a. in Ostberlin, Leipzig, Greiz, Naumburg, Halle, Nordhausen, Sangerhausen und Heiligenstadt. Anfang 1954 rief er die Berliner Bibelwochen ins Leben, die der Begegnung von Christen aus beiden deutschen Staaten dienen sollten.

Ernst Wilm war ein Mann, der um die weltweite Verantwortung der Christen wußte. Sein Blick reichte deshalb über die deutschen Grenzen hinaus. Schon 1949 unternahm er seine erste Auslandsreise als Präses. Sie führte ihn nach Großbritannien. Dort hatte er Begegnungen mit Vertretern der Labour Party und der Kirche von England. In den folgenden Jahren besuchte er viele europäische Länder. Bahnbrechend war er bei der Herstellung von ökumenischen Kontakten zur Russisch-orthodoxen Kirche. Ökumenische Reisen führten ihn auch in Länder der Dritten Welt, nämlich nach Argentinien, Brasilien, Chile, Paraguay und nach Indonesien. Gemeinsam mit Propst i. R. D. Heinrich Grüber<sup>51</sup> besuchte er 1962 den jungen Staat Israel. 1954 nahm er an der 2. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Evanston teil und 1968 an der 4. Vollversammlung dieses ökumenischen Zusammenschlusses in Uppsala.

Wilms besonderes ökumenisches Engagement galt indes der geordneten Zusammenarbeit der Kirchen im geteilten Europa. Er gehörte zu den Mitbegründern der Konferenz Europäischer Kirchen. Aufgrund eines Auftrages, den eine ökumenische Konferenz in Brüssel im Jahre 1955 erteilt hatte, wurde von ihm die Tagung „Konferenz Europäischer Kirchen“, die im Mai 1957 in Liselund stattfand, wesentlich mitvorbereitet. Er selbst erklärte auf dieser Tagung: „Es gibt viele Liebe zur Ökumene in Europa und in der Welt; und es gibt dann viele theologische Arbeit und Überlegungen darüber, und die Frage nach der Einheit und nach der Einigung der Kirchen ist damit ganz ausgefüllt. Aber es ist für uns – und eben besonders im gespaltenen Europa – dies alles existentieller geworden; es ist irgendwie aus den theologischen Überlegungen herausgetreten – darf ich sagen: Fleisch geworden? –, indem wir miteinander sahen, daß wir uns gemeinsam eben als Christen und im Namen Jesu in dieser Welt befinden und an ihre Menschen gewiesen sind ... (und) daß wir etwas zusammen zu tun haben in der Welt, die sich in allen Völkern so unheimlich ähnlich ist, und unter den Menschen, die

<sup>51</sup> Heinrich Grüber (1891–1975), ab 1937 Leiter der von ihm (als Pfarrer in Berlin Kaulsdorf) gegründeten Evangelischen Hilfsstelle für nichtarische Christen, von 1940 bis 1943 in KZ-Haft; von 1945 bis 1954 Propst zu Berlin und Pfarrer an St. Marien und St. Nicolai. – Vgl.: Friedrich Wilhelm Bauks, a. a. O., Nr. 2148.

in allen Völkern nach Gerechtigkeit, Frieden, Liebe und Freiheit fragen“<sup>52</sup>.

In der Konferenz Europäischer Kirchen, deren 1. Vollversammlung dann 1959 in Nyborg stattfand, spielte Wilm eine wichtige Rolle. Er gehörte lange Zeit dem Beratenden Ausschuß bzw. dem Präsidium an und wurde 1971 Vorsitzender dieser Leitungsgremien. Als er 1974 bei der 7. Vollversammlung in Engelberg aus Altersgründen nicht mehr für ein Amt kandidierte, wurde er „eingedenk seiner unschätzbaren Verdienste als Gründungsmitglied der Konferenz Europäischer Kirchen“ zum Ehrenpräsidenten gewählt. Und einige Jahre später würdigte der Generalsekretär der Konferenz, Dr. Glen Garfield Williams<sup>53</sup>, in einer Grußadresse an Wilm dessen Verdienste so: „Schriebe man die Geschichte ... der KEK nieder, würde deutlich werden, was die europäischen Kirchen Ihrem Verständnis und Ihrer Inspiration zu verdanken haben. Wenn ich daran erinnere, daß Sie die KEK mit ins Leben gerufen haben, ihr beim ‚Heranwachsen‘ zur Seite standen und ihre Mission inspirierten, dann sind das nur einige Ihrer bemerkenswerten Beiträge zur Kirche in allen Teilen unseres Kontinents ... – Im Laufe der Jahrzehnte, in einer Zeit, da viele einer regionalen ökumenischen Organisation in Europa noch skeptisch gegenüberstanden, halfen Sie, der Arbeit der KEK Formen und Impulse zu geben ... Sie (waren) konsequenter, aber warmherziger Vorsitzender der KEK, und immer konnten diejenigen, die in der Arbeit der KEK Verantwortung trugen, auf Ihr Verständnis und Ihre Weisheit zählen“<sup>54</sup>.

Am 3. Januar 1969 trat Präses D. Ernst Wilm in den Ruhestand. Das Amt des Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen übernahm nun D. Hans Thimme<sup>55</sup>. Etliche Funktionen aber nahm Wilm – für kürzere oder längere Zeit – mit in den Ruhestand: den Vorsitz im Vorstand des Ludwig-Steil-Hofes, seine Mitgliedschaft im Verbandsausschuß des Evangelischen Presseverbandes für Westfalen und Lippe und seine Ämter in der Evangelischen Kirche der Union, der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Konferenz Europäischer Kirchen.

Im Bereich der Evangelischen Kirche der Union und der Konferenz Europäischer Kirchen brachte die Zeit ab 1969 – wie bereits dargelegt – für Wilm noch eine gewisse Entfaltung seiner Aufgaben. In dieser Zeit wurde ihm aber auch noch eine völlig neue Aufgabe übertragen. Im Jahre

<sup>52</sup> Ernst Wilm, Der besondere Beitrag der Konferenz Europäischer Kirchen zum Geschehen der ökumenischen Bewegung, – in: Kirche und Gemeinde, Präses D. Dr. Hans Thimme zum 65. Geburtstag, Herausgegeben von Werner Danielsmeyer und Carl Heinz Ratschow, Witten 1974, S. 36f.

<sup>53</sup> Glen Garfield Williams (\*1923), von 1961 bis 1968 Exekutivsekretär und von 1968 bis 1987 Generalsekretär der Konferenz Europäischer Kirchen.

<sup>54</sup> Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen, a. a. O.

<sup>55</sup> Thimme war von 1969 bis 1977 Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen.

1970 gab ihm der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland in Übereinstimmung mit der (katholischen) Deutschen Bischofskonferenz den Auftrag der Seelsorge an den deutschen Kriegsverurteilten. Zu betreuen waren damals noch drei Gefangene in Breda, die zunächst zum Tode verurteilt und dann zu lebenslänglicher Haft begnadigt worden waren, sowie ein Gefangener in Gaeta. Wilm tat diesen schwierigen Dienst bis über sein 75. Lebensjahr hinaus, und er wurde dabei zum Fürsprecher der Freilassung dieser Gefangenen. Unter Berufung auf seinen Seelsorgeauftrag an den Kriegsverurteilten schrieb er 1972 auch an den in Berlin-Spandau inhaftierten ehemaligen „Stellvertreter des Führers“, Rudolf Heß<sup>56</sup>. Er stellte sich ihm vor und bot ihm einen Besuch an. Er fügte hinzu, er wisse freilich noch nicht, ob ihm ein solcher Besuch überhaupt gestattet werde. Heß schrieb in seiner Antwort u. a.: „Ich danke Ihnen sehr für Ihr Gedenken, das ich Ihnen um so höher anrechne nach dem, was Sie leider erleben mußten. Ich würde mich über Ihren Besuch außerordentlich freuen, aber ich sage gleich voraus, daß er nicht genehmigt wird“<sup>57</sup>. – Wilms Besuch kam nicht zustande.

In der Zeit nach seiner Pensionierung bezog Ernst Wilm eine eindeutige parteipolitische Position. In seiner aktiven Dienstzeit als Präses hatte er zwar gelegentlich entgegen der herrschenden politischen Anschauung eine Mahnung ausgesprochen, sich aber doch um Zurückhaltung in parteipolitischer Hinsicht bemüht. Im Ruhestand jedoch meinte er, zu solcher Zurückhaltung nicht mehr verpflichtet zu sein. Er setzte sich nun öffentlich für die SPD ein und wurde später, nämlich 1982, auch Mitglied dieser Partei. Daß er mit diesem seinem Verhalten den Widerspruch zumal von politisch andersdenkenden evangelischen Christen hervorrief, nahm er – wenn auch schweren Herzens – in Kauf.

Im Juni 1971 wurde Ernst Wilm offiziell mitgeteilt, daß der Bundespräsident beabsichtige, ihm das Große Bundesverdienstkreuz zu verleihen. Nun lehnte Wilm zwar Ehrungen und Auszeichnungen nicht grundsätzlich ab – zwei Orden der Russisch-orthodoxen Kirche nahm er ebenso an wie später dann die Ehrenbürgerschaft der Stadt Espelkamp –, aber einen staatlichen Orden wollte er nicht annehmen. Einer seiner Vorbehalte gegen die Annahme eines staatlichen Ordens bestand in der Überzeugung, daß „wegen ‚kirchlicher Verdienste‘ oder wegen eines Dienstes in der Kirche für das Evangelium ... kein staatlicher Orden verliehen werden“ könne<sup>58</sup>. In einem Brief an den ihm nahestehenden

<sup>56</sup> Rudolf Heß (1894–1987), von April 1933 bis zu seinem Flug nach Schottland im Mai 1941 Stellvertreter des Führers der NSDAP, von Dezember 1933 an zugleich auch Reichsminister ohne Geschäftsbereich; ab Mai 1941 interniert; 1946 vom Internationalen Militärtribunal in Nürnberg zu lebenslänglicher Haft verurteilt.

<sup>57</sup> Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen, a. a. O.

<sup>58</sup> Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen, a. a. O.



Bundespräsidenten Dr. Gustav Heinemann<sup>59</sup> legte er schließlich die Gründe dar, die ihn bewogen, den Orden nicht anzunehmen. Zugleich bat er den Bundespräsidenten, die Ablehnung nicht als einen Affront gegen seine Person oder gegen den Staat zu verstehen. Heinemann antwortete postwendend; er schrieb u. a.: „Mach Dir bitte keine Beschwerne, weil Du keinen Orden anzunehmen gedenkst. Offen gestanden: ich freue mich darüber ... Immer noch bedauere ich, daß Heuss<sup>60</sup> die Orden 1952 überhaupt wieder hat aufleben lassen. Ich habe das jetzt lediglich zu vollstrecken“<sup>61</sup>.

Im Jahre 1983 legte Ernst Wilm – seines hohen Alters wegen – den Vorsitz im Vorstand des Ludwig-Steil-Hofes nieder. Er wurde nunmehr zum Ehrevorsitzenden bestellt. Am 1. Oktober 1988 nahm er noch aktiv an den Feierlichkeiten zum vierzigjährigen Bestehen dieser diakonischen Einrichtung teil.

Bis in sein hohes Alter hinein blieb Ernst Wilm ein wacher und engagierter Begleiter des kirchlichen Geschehens. Besondere Höhepunkte seiner letzten Lebensjahre waren – neben dem Miterleben des Steil-Hof-Jubiläums – eine Begegnung mit Papst Johannes Paul II.<sup>62</sup> und die Teilnahme an den Veranstaltungen der EKD zum tausendjährigen Jubiläum der Taufe der Kiewer Rus.

Am 1. Mai 1987 besuchte Papst Johannes Paul II. die Stadt Münster. An der Abendandacht, die an diesem Tage auf dem Domplatz stattfand, nahmen auf Einladung des Bischofs von Münster, Dr. Reinhard Lettmann<sup>63</sup>, auch Vertreter der Evangelischen Kirche von Westfalen teil. Unter ihnen war Ernst Wilm. Tief beeindruckt von der Predigt des Papstes, in der bei der Würdigung des kirchlichen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus auch der Widerstand der evangelischen Bekennenden Kirche genannt worden war, sprach Wilm Johannes Paul II. nach der Andacht an und berichtete ihm von seinem eigenen Schicksal und von der Gemeinschaft mit katholischen Priestern im Konzentrationslager Dachau. Da für dieses unvorhergesehene Gespräch natürlich nur wenig Zeit zu Verfügung stand, entschloß sich Wilm, dem Papst in einem Brief die eigene Reaktion auf die Predigt vom 1. Mai noch einmal darzulegen. Der Antwort des vatikanischen Staatssekretariates auf diesen Brief war ein Bild des Papstes mit persönlicher Widmung beigelegt. In der Antwort selbst hieß es: „Der Heilige Vater hat von der bewegenden Schilderung Ihres persönlichen Schicksals, brüderlicher Solidarität zwischen katholischen und evangelischen Geistlichen als

<sup>59</sup> Gustav Heinemann (1899–1976), von 1969 bis 1974 Bundespräsident.

<sup>60</sup> Theodor Heuss (1884–1963) von 1949 bis 1959 Bundespräsident.

<sup>61</sup> Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen, a. a. O.

<sup>62</sup> Johannes Paul II. (Karol Wojtyła, \*1920), seit 1978 Papst.

<sup>63</sup> Reinhard Lettmann (\*1933), seit 1980 Bischof von Münster.

Häftlingen in Konzentrationslagern und vom kraftvollen Glaubenszeugnis einzelner Mithäftlinge mit besonderer Anteilnahme Kenntnis genommen. – Möge der Herr Ihnen ... Ihr entschlossenes Eintreten für Recht und Gerechtigkeit auf der Grundlage des göttlichen Sittengesetzes in seiner Güte reich lohnen. Für einen erfüllten Lebensabend erbittet Ihnen Seine Heiligkeit von Herzen Gottes besonderen Schutz und Segen“<sup>64</sup>.

Am 13. März 1988 fanden in Hannover zwei Veranstaltungen der Evangelischen Kirche in Deutschland zum tausendjährigen Jubiläum der Taufe der Kiewer Rus statt: ein Gottesdienst und ein Festakt. Wilm nahm an diesen beiden Veranstaltungen teil. Hier war er noch einmal mit Vertretern der Russisch-orthodoxen Kirche zusammen. Und hier wurde er noch einmal als einer der Wegbereiter der ökumenischen Beziehungen zur russischen Orthodoxie und als „Pionier der Verständigung“ gewürdigt. In einem Interview am Rande des Festaktes berichtete er selbst in bewegender und anschaulicher Weise von den Anfängen dieser ökumenischen Beziehungen in den fünfziger Jahren<sup>65</sup>.

Am 1. März 1989 starb Ernst Wilm in Lübbecke. Am 7. März wurde er in Löhne-Mennighüffen, also in seiner alten Gemeinde, bestattet.

Im Trauergottesdienst würdigte der derzeitige Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen, D. Hans-Martin Linnemann<sup>66</sup>, den Heimgegangenen als treuen Hirten, als Prediger des Evangeliums von der Liebe Gottes, als Kirchenführer, dem es bis in die letzten Tage seines Lebens um die Weltverantwortung der Christen gegangen sei, als Mann der Ökumene und als Brückenbauer.

Ernst Wilms langer irdischer Weg war zu Ende. Kraft und Hoffnung für diesen Lebensweg hatte er aus dem Evangelium geschöpft. In einer Andacht im Konzentrationslager Dachau hatte er selbst – die schwere Bedrohung des Lebens vor Augen – das so formuliert: „So dürfen wir unsere Tage verbringen, so darf ein Mann an seine Arbeit gehen ..., so darf ein Kranker im Bett seine Schmerzen tragen – das Haupt erhoben, die Bitte auf den Lippen und die gewisse Hoffnung der Erlösung im Herzen: ‚Komm, Herr Jesu!‘“<sup>67</sup>

<sup>64</sup> Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen, a. a. O.

<sup>65</sup> Vgl.: Interview zum Millenium der Taufe der Rus am 13. 3. 1988, – in: Wege der Verständigung mit der UdSSR (Amt für Jugendarbeit der Evangelischen Kirche von Westfalen, Reihe D: Aktuelle Themen), Schwerte 1988, S. 72 ff.

<sup>66</sup> Hans-Martin Linnemann (\*1930), seit 1985 Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen.

<sup>67</sup> Ernst Wilm, Botschafter, S. 96.